



MEGALITHGRÄBER IN WESTFALEN

Bernhard Stapel und Kerstin Schierhold

Das Großsteingrab von Lenge-
rich-Wechte, Kreis Steinfurt

4



LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

MEGALITHGRÄBER IN WESTFALEN

Heft 4

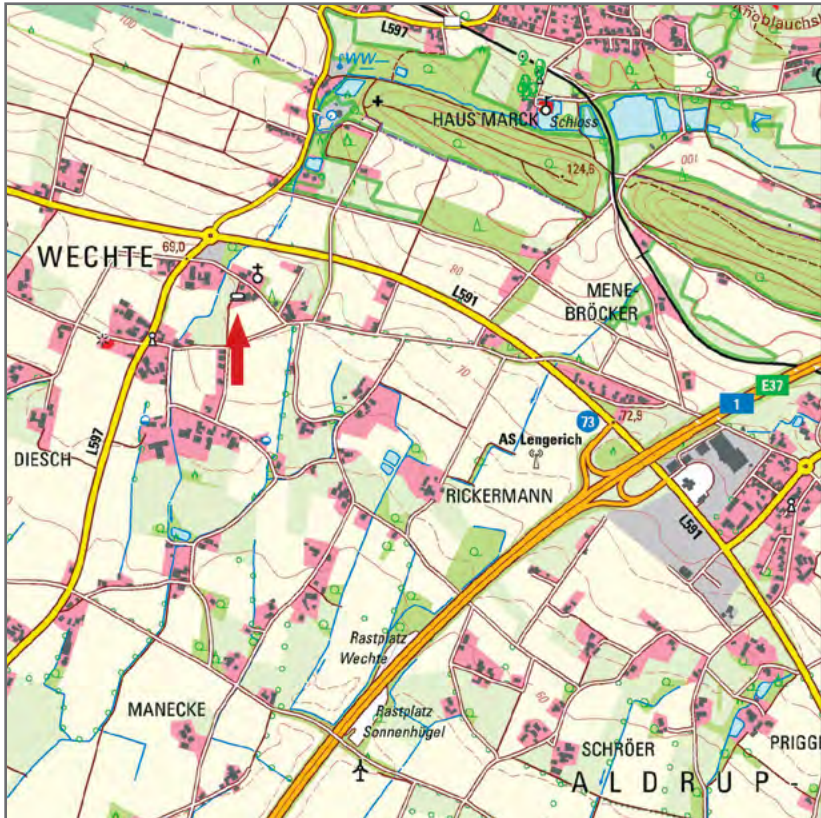


Abb. 1: Lage des Megalithgrabes von Lengerich-Wechte. M. 1:25.000 (Grundlage: Land NRW [2018] dl-de/by-2-0 [www.govdata.de/dl-de/by-2-0]; Grafik: Altertumskommission für Westfalen/C. Becker).

Titelbild: Rekonstruktion des Großsteingrabes Lengerich-Wechte I (Foto: Altertumskommission für Westfalen/L. Klinke).

Das Großsteingrab von Lengerich-Wechte, Kreis Steinfurt

Bernhard Stapel und Kerstin Schierhold

mit Beiträgen von Eckhard Speetzen, Leo Klinke und Christian Meyer

Anfahrt

Von der A 1 kommend, nimmt man die Ausfahrt 73 Lengerich-Tecklenburg und biegt auf die Ibbenbürener Straße Richtung Ibbenbüren ab (*Abb. 1*). Am ersten Kreisverkehr folgt man der dritten Ausfahrt, Wechter Straße, in Richtung Ladbergen und biegt nach 50m sofort wieder links ab in die Brochterbecker Straße. Nach 200m ist das Megalithgrab ausgeschildert. Es handelt sich um eines von ehemals zwei Großsteingräbern, das rekonstruiert wurde.

Geologie und Naturraum (Eckhard Speetzen)

Die Großsteingräber von Lengerich-Wechte liegen am Nordost-Rand des Münsterlandes unmittelbar vor dem Höhenzug des Teutoburger Waldes (*Abb. 2*). Das Gebiet ist aus Ablagerungen des Quartärs beziehungsweise aus Flugsanden, Löss, Terrassensanden, Schmelzwasserablagerungen und Grundmoräne aufgebaut. Im Raum Wechte herrschen Bildungen der Saale-Kaltzeit, nämlich Schmelzwassersande und -kiese und die tonig-sandige, teilweise auch mergelige und mit zahlreichen Geschieben durchsetzte Grundmoräne vor. Der die nahezu ebene Landschaft im Nordosten begrenzende Teutoburger Wald weist auf der Münsterlandseite einen flachen Vorrücken aus kalkigen Gesteinen der Oberkreide auf. Zur Osnabrücker Seite folgt der breitere und höhere Haupt Rücken aus Sandsteinen der Unterkreide. Die Schichteinheiten tauchen mit etwa 40° nach Südwesten ein.

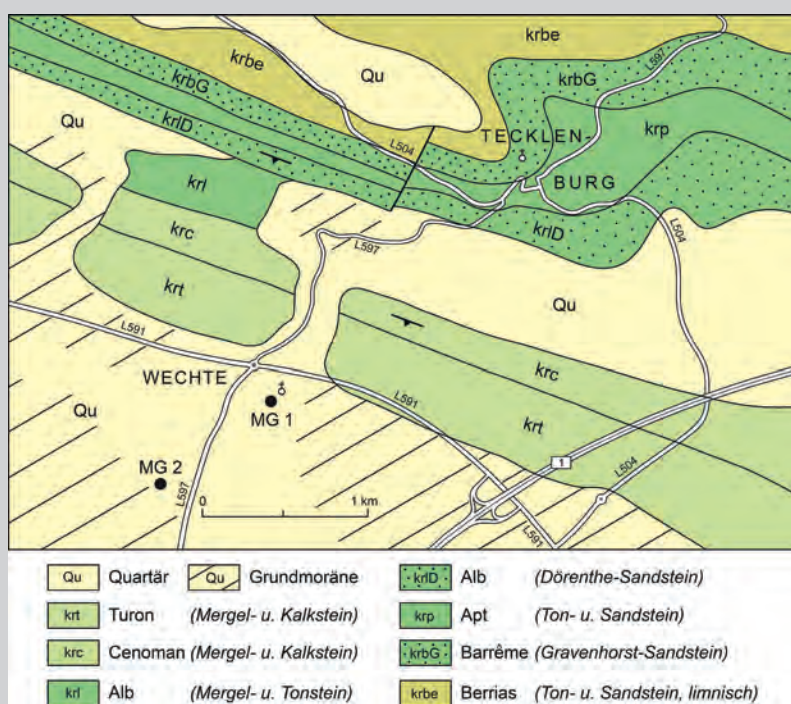


Abb. 2: Geologische Übersichtskarte für den Bereich Wechte-Tecklenburg mit Lage der Megalithgräber MG 1 und MG 2 (Geologie nach Geologischer Karte von Nordrhein-Westfalen 1:100 000 Blatt C 3910 Rheine, 1987; Grafik: B. Fister).

Bei den in dem rekonstruierten Großsteingrab I aufgestellten 28 Steinen handelt es sich zum größten Teil (16 Exemplare) um kristalline Gesteine beziehungsweise um Granite unterschiedlicher Zusammensetzung und Ausbildung sowie um einen Roten Ostsee-Quarzporphyr. Diese Steine sind 1,2 m bis 1,5 m hoch beziehungsweise 0,9 m bis 1,3 m breit. Der übrige Teil (11 Exemplare) besteht aus hellen gelblich-braunen Sandsteinen, die häufig kleinere Ausmaße haben. Sie sind dem sogenannten Osning-Sandstein zuzuordnen, der mit seinen Untereinheiten den Hauptrücken des nordwestlichen Teutoburger Waldes bildet.

Die kristallinen Gesteine sind Findlinge, die aus der näheren Umgebung der Gräber stammen dürften. Die großen Steine wurden infolge von Verwitterung und Abtragung der Grundmoräne freigelegt und waren ehemals sehr zahlreich in der Urlandschaft anzutreffen. Bei den Sandsteinen lassen sich zwei Typen erkennen. Ein fein- bis mittelkörniger, wenig gerundeter und zum Teil kantiger, in bis zu 60 cm dicken Bänken abgelagerter und deutliche Horizontal- und Schrägschichtung aufweisender Sandstein tritt in zehn Exemplaren auf. Nur ein Exemplar besteht aus einem schwach geschichteten feinkörnigen Sandstein mit lokalen Anreicherungen („Nestern“) von ehemaligen, jetzt aufgelösten Schalenbruchstücken und Kohlebröckchen. Dieser Stein hat eine rundlich gestreckte Form.

Bei dem geschichteten Sandstein-Typ handelt es sich um den Dörenthe-Sandstein, der als oberste Einheit des Osning-Sandsteins den Südwest-Hang des Hauptrückens bildet und nur 1,5 km nördlich des Grabes I ansteht. Der abgerundete Sandstein mit den nestartigen Einlagerungen entspricht dem Gravenhorst-Sandstein. Er stellt im Raum Tecklenburg die unterste Einheit des Osning-Sandsteins dar und nimmt dort den Nordost-Hang des Hauptrückens ein.

Der Sandsteinblock vom Typ Gravenhorst war mit Sicherheit ein Großgeschiebe, das im Umfeld der Gräber aufgefunden wurde. Für die überwiegend plattigen Sandsteine des Typs Dörenthe ist theoretisch die gleiche Herkunft anzunehmen. Das Inlandeis der Saale-Kaltzeit ist von Norden her in den Raum östlich und westlich des Teutoburger Waldes eingedrungen. Im Maximum der Vereisung ist das Eis auch über den nordwestlichen Teil des Teutoburger Waldes hinweg geglitten und hat dabei Stücke des Gravenhorst- und des Dörenthe-Sandsteins in das Münsterland verfrachtet.

Aufgrund ihrer stellenweise weniger gerundeten und mehr eckigen Formen könnten die Sandsteine des Typs Dörenthe auch aus anstehenden Schichten am Südwest-Hang des Sandsteinrückens entnommen beziehungsweise gebrochen worden sein. Allerdings sind etli-

che Steine dieses Typs auffallend klein. Daher liegt die Vermutung nahe, dass es sich um Bruchstücke größerer Steine handeln könnte, die wegen ihrer ausgezeichneten plattenartigen Formen ehemals als Decksteine dienten. Bei der Zerstörung der Gräber, vermutlich zur Gewinnung von Straßenbaumaterial, wurden sie zerschlagen: Dadurch würden sich die häufig kantigen Formen und auch die auffällig hohe Anzahl dieser Steine gegenüber dem einen Exemplar aus Gravenhorst-Sandstein erklären lassen, der in dem ursprünglichen Grab als Tragstein gedient haben dürfte.

Der heutige Befund

Das 1928 rekonstruierte Großsteingrab (Wechte I) befindet sich in einer kleinen Parkanlage südlich der ehemaligen evangelischen Kirche im Ortsteil Lengerich-Wechte (*Abb. 3*). Die heute auf einer Länge von 35 m erhaltene Anlage ist in etwa Nordost-Südwest ausgerichtet. Ausgehend von seinem Grabungsbefund hat August Stieren das Grab in situ konservieren und teilweise wiederherstellen können. Kernstück war dabei der gepflasterte Boden der Grabkammer. Die Seitenwände bilden jeweils eine Reihe von 13 beziehungsweise 12 Tragsteinen. In den Lücken zwischen den Steinblöcken sind an einigen Stellen die Reste von Trockenmauerwerk aus Kalksteinplatten sichtbar, das die Zwischenräume von bis zu 1 m vollständig gefüllt hat. Für die Rekonstruktion wurden zusätzlich Steine eines etwa 800 m südwestlich gelegenen zweiten, deutlich stärker zerstörten Großsteingrabes (Wechte II) verwendet.

Abweichend vom 1928 beobachteten Grabungsbefund bilden heute drei aufrecht stehende Steinplatten das Südwestende der Anlage (*Abb. 4*). Im Nordwesten war das Grab bereits zu Beginn der Untersuchung durch Sandabbau zerstört worden. Daher bleibt die Rekonstruktion hier offen. Da bei der Auffindung keine als solche erkennbaren Decksteine mehr vorhanden waren, musste bei dem Nachbau auf die Erstellung einer geschlossenen Grabkammer verzichtet werden.



Abb. 3: Überblick über die Rekonstruktion (Grab I), die aus Baumaterial von zwei Megalithgräbern erstellt wurde (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/B. Stapel).



Abb. 4: Der rekonstruierte Abschluss mit drei Steinen am südwestlichen Ende (Foto: Altertumskommission für Westfalen/L. Klinke).

Die Rekonstruktion des Megalithgrabes von Lengerich-Wechte ist eine der ältesten im westfälischen Raum. Obwohl Großsteingräber wie die Düwelsteene bei Heiden, Kreis Borken, und auch die Großen Sloopsteene bei Lotte-Wersen, Kreis Steinfurt, bereits in den 1920er- und 1930er-Jahren populärer Veranstaltungsort von Heimatfesten waren, ist von Lengerich-Wechte diesbezüglich nichts überliefert. Dies mag mit der späten Auffindung und Kenntnisnahme in der Bevölkerung zusammenhängen, die eine kulturelle Identität, wie sie mit den seit Jahrhunderten sogar namentlich bekannten Gräbern lange wachsen konnte, nicht ermöglicht hat.

Heute hingegen ist die Anlage fest im kulturellen Gedächtnis der Region verankert. Bereits 1992 wurde der Fundplatz mit der Rekonstruktion in die Denkmalliste der Stadt Lengerich eingetragen. Regelmäßig wird das Grab bei Veranstaltungen im Lengericher Raum berücksichtigt, es wird mit Führungen und Vorträgen auf die prähistorische Sehenswürdigkeit aufmerksam gemacht. Im Rahmen der „Hörerlebnis Entdeckertour“ wurde eine Station am Ort eingerichtet, an der der Besucher per Rufnummer, die er über das Handy anrufen kann, eine Geschichte zum Grab vorgelesen bekommt; der Text ist parallel über einen QR-Code vor Ort zugänglich. Darüber hinaus ist die Anlage von Lengerich-Wechte seit 2016 im Reiseführer der „111 Orte im Teutoburger Wald, die man gesehen haben muss“ zu finden.

Digitale Konservierung von Megalithgräbern (Leo Klinke)

Seit 2015 arbeitet die Altertumskommission für Westfalen daran, alle obertägig sichtbaren westfälischen Megalithanlagen digital zu konservieren. Die digitale Konservierung ist eine berührungsfreie Methode der Bewahrung von Kulturgütern. Dafür werden die Großsteinmonumente mittels neuester Laserscanner beziehungsweise 3D-Fotogrammetrie so hochauflösend und exakt vermessen und dokumentiert, dass man fast schon von

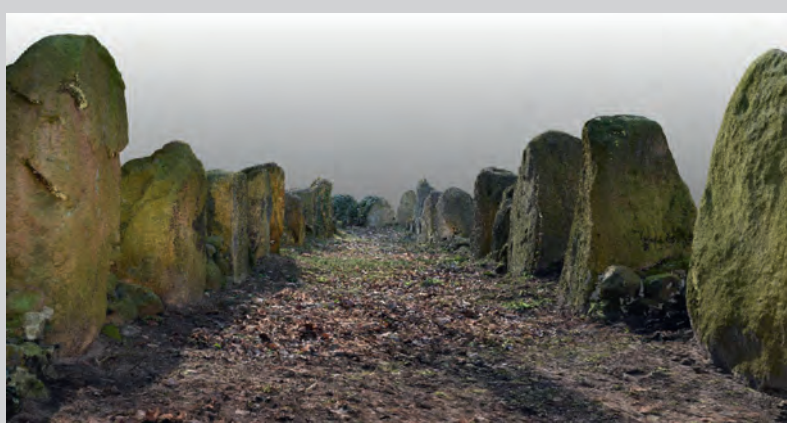


Abb. 5: Die hohe Auflösung der digitalen Konservierung zeigt sich an der dichten Punktwolke der Aufnahme des Megalithgrabes von Lengerich-Wechte (Grafik: Altertumskommission für Westfalen/L. Klinke).

einer digitalen Kopie der Realität sprechen könnte (Abb. 5). Sie übertragen materiale, physische Substanz des Realraums in Bits und Bytes. Die formale Substanz, die äußere Form der Objekte, wird so in der Immaterialität abgekoppelt und kann jenseits von äußeren Einflüssen bewahrt, gesichert und archiviert werden. Darüber hinaus erzeugt die digitale Konservierung exakte Daten des aktuellen Zustands der Monumente, die als Status Quo die Grundlage für zukünftige Forschungen sein können. Durch die Überführung von Materie in Digitaldaten ist gleichzeitig auch eine globale Zugänglichkeit zur Kenntnis über die historischen Monumente möglich. Über das Internet können so überall auf der Welt die Denkmäler des kulturellen Erbes als Digitalisat studiert werden. Im hinteren Teil dieses Führers ist ein QR-Code zu finden, über den das Megalithgrab von Lengerich-Wechte virtuell erlebt werden kann.

Forschungsgeschichte

Das Großsteingrab Lengerich-Wechte I

Vor seiner Entdeckung im Jahre 1928 war von der Grabanlage in Lengerich-Wechte nichts weiter als eine flache ca. 40 m lange Bodenwelle zu sehen. Vielleicht stieß der Pflug hier gelegentlich an einen unerwartet hoch sitzenden Stein. Erst der Betrieb einer kleinen Sandgrube brachte verzierte Tonscherben der sogenannten Trichterbecherkultur zutage, die der ortsansässige Lehrer Rethemeier an Mitarbeiter des Landesmuseums der Provinz Westfalen in Münster meldete. Die Fundsituation muss sehr überzeugend auf ein bislang unbekanntes Großsteingrab hingewiesen haben. Denn quasi aus dem Stand wurde anschließend mit einer archäologischen Rettungsgrabung unter der Leitung des damaligen Leiters der vor- und frühgeschichtlichen Abteilung des Landesmuseums, August Stieren, begonnen.



Abb. 6: Die Grabkammer I mit Steinpflasterung aus verschiedenen kleinen Steinen nach der Ausgrabung 1928 (Foto: Archiv LWL-Archäologie für Westfalen).

Abb. 7: Zwischen den Wandsteinlücken erhaltenes Trockenmauerwerk aus plattigen kleineren Steinen (Foto: Archiv LWL-Archäologie für Westfalen).



Abb. 8: Grabungssituation mit auf der Pflasterung liegenden menschlichen Skelettresten und zerdrückten Gefäßen (Foto: Archiv LWL-Archäologie für Westfalen).



Nach der Abdeckung des Oberbodens zeigte sich den Ausgräbern zunächst ein recht chaotisches Bild. Gut erkennbar war lediglich das Pflaster der Grabkammer aus kleineren Geröllen und Sandsteinplatten (Abb. 6). Von den erwarteten großen Trag- und Decksteinen des Megalithgrabes waren nur wenige dem Steinraub der vergangenen Jahrhunderte entkommen. Andere Findlinge hatten die Bauern durch Untergraben weiter in den Boden versenkt, um ein ungestörtes Ackern zu ermöglichen. Kleine Teilstücke des Trockenmauerwerks aus flachen Steinen bildeten die noch vorhandenen Kammerwände (Abb. 7). Auf dem Bodenpflaster lag eine dicke Fundschicht aus menschlichen Ge-



beinen, verzierten Tonscherben und anderen Beigaben (Abb. 8). Die Bestattungen waren weitgehend gestört. Nur an drei Stellen hatten sich auf einer Kalksteinunterlage wenigstens Teilskelette in ursprünglicher Lage erhalten, die in einem Fall andeuteten, dass der Tote in Längsrichtung der Kammer niedergelegt worden war.

Auf dem Grabungsplan von 1928 (Abb. 9) ist das sorgfältig und eben verlegte Pflaster die am eindeutigsten zu identifizierende Struktur, die auf einer Länge von 35m erhalten war. Ursprünglich dürfte das Grab von Wechte mit einer Länge von wahrscheinlich 40m eines der längsten nordwestdeutschen Großsteingräber dargestellt haben. Am Rande des Pflasters sind mehrere große Findlinge oder Sandsteinplatten zu erkennen, die als Tragsteine für die Decke der Grabkammer dienen. Außerdem waren an anderen Stellen Lücken im Pflaster nachweisbar, die als Ausbruchgruben ehemaliger Tragsteine interpretiert wurden. Die im Abstand von 2,5m und in zwei Reihen angeordneten Steinblöcke



Abb. 9: Grabungsplan des Grabes I von 1928, umgezeichnet nach einem Feldplan von Erich Spießbach. Orange: Findlinge/Sandsteinplatten; gelb: Kammerpflasterung aus kleinen Feldsteinen in situ; weiß: weitere Feldsteine im Bereich der Kammerwände; schraffiert: Gruben außerhalb des Grabes (Grafik: nach Knöll 1983, 4 Abb. 2; LWL-Archäologie für Westfalen/P. Altevers).

und Standspuren stellten das Grundgerüst der Grabkammer dar. Der Raum zwischen den Tragsteinen wurde durch Trockenmauerwerk aus flachen kleineren Steinen gefüllt. Ursprünglich lagen der Interpretation des Ausgräbers zufolge auf den senkrecht stehenden Steinblöcken flache Platten, wahrscheinlich aus Osning-Sandstein. Dadurch entstand ein Innenraum, in dem sich ein Mensch in vermutlich gebückter Haltung bewegen konnte. Diese Rekonstruktion wäre laut geologischer Expertise (vgl. S. 4) durchaus denkbar. Zu diskutieren ist allerdings auch die Möglichkeit einer anders gearteten Abdeckung, zum Beispiel durch Holzbalken. Auf eine solche Konstruktion deuten beispielsweise die Befunde des durchaus ähnlichen, nur 30 km entfernt aufgefundenen Grabes von Hilter am T.W., Landkreis Osnabrück, hin. Außerdem wird Vergleichbares für die Anlage von Rheine-Schothock vermutet. Das südwestliche Schmalende des Grabes war von einer Geröllmauer verschlossen, das nordöstliche Pendant durch den Sandabbau bereits vollständig zerstört.

Damit ist weitgehend unklar, von wo der Zugang zu der Kammer erfolgte. Der Ausgräber plädierte für einen Eingang an einer der Schmalseiten. Nach der Art, wie im Münsterland sonst Großsteingräber errichtet wurden, ist ferner ein Zugang über einen an der Langseite gelegenen Gang denkbar. Aufgrund der heute noch vorhandenen Grabungsdokumentation ist dies aber nicht mit letzter Sicherheit zu entscheiden.

Eine unregelmäßige Streuung von kleinen Steinen und Geröllen zeichnet den ehemals die ganze Anlage überdeckenden, ovalen Erdhügel nach. Während seiner Nutzung dürfte das Grab wie ein länglicher, aus Erde aufgebauter Damm ausgesehen haben. Die großen Dimensionen des Megalithgrabes, die zahlreichen menschlichen Knochenreste und die große Menge an Beigaben legen nahe, dass die Anlage in Lengerich-Wechte über viele Generationen von einer jungsteinzeitlichen bäuerlichen Gemeinschaft als Kollektivbestattungsplatz benutzt wurde.

Eine weitere Beobachtung bei der Ausgrabung der Anlage Wechte I soll nicht unerwähnt bleiben. Sowohl August Stieren als auch Heinz Knöll, der die Wechter Gräber in den 1930er-Jahren archäologisch ausgewertet hat, beschreiben, dass etwa 5 m bis 10 m vor der Ostseite des Grabes mehrere Gruben mit einer holzkohlehaltigen Füllung angetroffen wurden. Im Grabungsplan von 1928 sind drei derartige Befunde zu erkennen (vgl. Abb. 9). Aus ihnen stammt ausschließlich unverziertes Keramikmaterial, dessen Formspektrum aber dem aus dem Großsteingrab entspricht. Ähnliche Gruben wurden auch im Umfeld des Megalithgrabes Düwelsteene bei Heiden, Kreis Borken, dokumentiert. Möglicherweise sind hierin die Hinterlassenschaften von rituellen Handlungen der Totenehrung beziehungsweise -sorge oder des Ahnenkults zu sehen.

Das Großsteingrab Wechte II

Bei der Dokumentation von Grab I wurden die Ausgräber auf Funde von verzierten Scherben und Findlingen etwa 800 m südwestlich des Grabes aufmerksam gemacht. Bei den Nachforschungen wurde ein weiteres Großsteingrab freigelegt. Die Untersuchung dieser Ost-West

Abb. 10: Grabungssituation bei Grab II mit nicht mehr in situ liegenden großen Findlingen (Foto: Archiv LWL-Archäologie für Westfalen).



Abb. 11: Grab II mit Resten des gepflasterten Kammerbodens (Foto: Archiv LWL-Archäologie für Westfalen).



ausgerichteten Anlage ergab, dass sie deutlich stärker zerstört war als Grab I (Abb. 10). Immerhin konnten noch 20 Steinwandblöcke, allerdings aus ihrer ursprünglichen Situation verlagert, nachgewiesen werden. Das Grab war noch auf etwa 25 m erhalten, muss jedoch zu seiner Nutzungszeit mindestens 35 m lang und 2 m breit gewesen sein. Die Konstruktion war dabei mit einem gepflasterten Kammerboden und Trockenmauerwerk in den Lücken zwischen den Tragsteinen der nördlichen Anlage vergleichbar (Abb. 11). Aus der Untersuchung stammen indessen deutlich weniger Funde als in Wechte I.

In Anlehnung an Stieren, der sich für einen Zugang über die Schmalseiten aussprach, sah Ernst Sprockhoff für beide Wechter Großsteingräber Beziehungen zu den westfälisch-hessischen Galeriegräbern. Im Gegensatz dazu erwog Knöll in seiner Vorlage der Grabungsergebnisse die Möglichkeit eines seitlichen Eingangs und ordnete beide Gräber den langen „Emsländischen Kammern“ zu, die westlich der Weser in Nordwestdeutschland verbreitet sind.

Wolfgang Schlüter und später Jörg Eckert definierten u. a. anhand der beiden Gräber ihren Typ Wechte/Hilter, dessen Merkmale wie ein axialer Eingang und die Verwendung von Steinplatten bei der Kammerkonstruktion in Richtung auf die Wartberg-Kultur weisen soll. Da aber für die meisten der hierfür angeführten Anlagen die charakteristischen Kennzeichen nicht immer eindeutig zu bestimmen sind, bleibt diese Interpretation ein wenig unbefriedigend.

Die zahlreichen Funde, vor allem die große Menge verzierter Keramik – Stieren spricht von einem Zweispänner-Fuhrwerk, das für den Abtransport der geborgenen Tonwaren notwendig war – belegen allerdings die Zugehörigkeit der beiden Großsteingräber von Wechte zur Westgruppe der Trichterbecherkultur.

Alle Funde gelangten nach Abschluss der Ausgrabung nach Münster. Während des Zweiten Weltkrieges wurde das Stadtzentrum von Münster fast zur Gänze zerstört. Den Bombenangriffen von 1943 und 1945 entgingen die Räume des Museums für Vor- und Frühgeschichte am Domplatz, in denen die Funde gelagert wurden, ebenfalls nicht, doch konnten die meisten Funde, Akten und Fundkarteien aus dem Bombenschutt gerettet werden. Der Bestand von Lengerich-Wechte blieb so zwar grundsätzlich erhalten, kann aber aufgrund der Brandschäden heute nur noch zum Teil eindeutig zugewiesen werden.

Die keramischen Funde

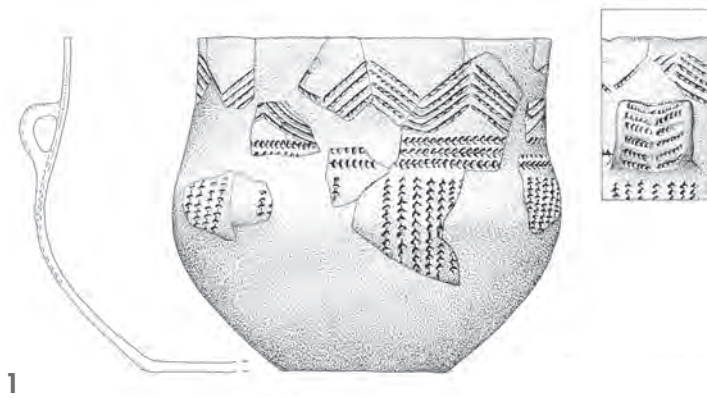
Heinz Knöll ist das große Verdienst zuzuschreiben, den keramischen Bestand der beiden Gräber von Lengerich-Wechte bereits in den 1930er-Jahren im Rahmen seiner Dissertation sortiert, zusammengesetzt und mit



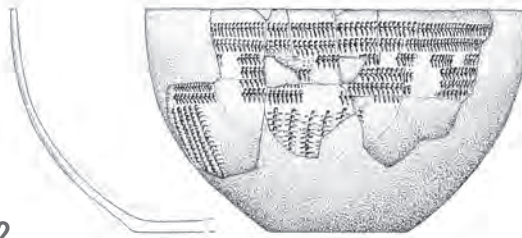
Abb. 12: Trichterbecher, Kragenflasche und Schultergefäß aus Grab I. Höhe der Kragenflasche 7,9 cm (Foto: LVR Bonn/J. Vogel).

Hilfe des Bildhauers Walter Grüntgens teilweise ergänzt, gezeichnet, fotografiert und beschrieben zu haben. Auf diese akribische Dokumentation, die glücklicherweise aus dem Bombenschutt des Zweiten Weltkrieges gerettet werden konnte, muss auch heute noch zurückgegriffen werden, da die Kriegseinwirkungen zum Teil erhebliche Schäden am Originalmaterial verursacht haben. Knöll publizierte einen Teil seiner Ergebnisse im Jahr 1959 im Rahmen seiner Arbeit über die „Nordwestdeutsche Tiefstichkeramik und ihre Stellung im nord- und mitteleuropäischen Neolithikum“. Die Keramik von Lengerich-Wechte bildete hier einen wichtigen Grundstock für seine neue typologische Einordnung der Gefäßkeramik aus Megalithgräbern, die einige Jahrzehnte Bestand hatte und noch heute vergleichend zitiert wird. Im Jahr 1983 legte er eine Grabungsdokumentation zu den beiden Wechter Gräbern vor, die auf seinen Katalogarbeiten aus den 1930er-Jahren basiert und damit annähernde Vollständigkeit erreicht.

Das geborgene Material aus Grab I kann anhand der Knöll'schen Dokumentation auf mindestens 500 Gefäßeinheiten geschätzt werden. Der ursprüngliche Bestand war sicher deutlich höher, da die Anlage

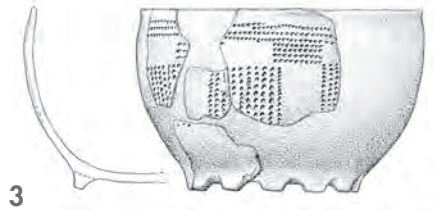


1

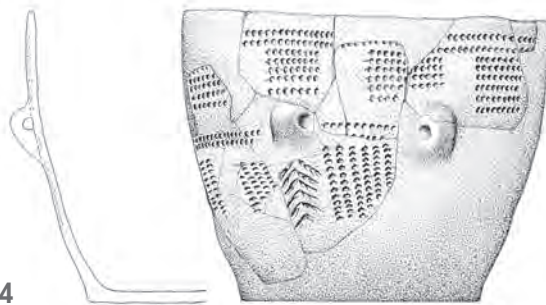


2

Abb. 13: Beispiele verzierter Gefäße aus dem Grab Lengerich-Wechte I. 1 – Amphore Typ 2 mit Henkel (Hor. T. Maertens).



3



4

'Hor. 5); 2, 3 – Schalen (2: Hor. 4, 3: Hor. 5); 4 – steilwandiger Becher mit Öse (Hor. 3). M. 1:4 (Zeichnungen:



Abb. 14: Nicht sicher zuweisbare Keramikform (Fuß einer Tontrommel? Lampe?). Höhe 6 cm (Foto: LVR Bonn/J. Vogel).

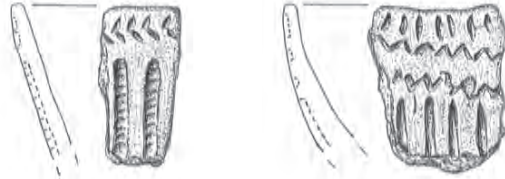
bereits bei der Auffindung zum Teil zerstört angetroffen wurde. Aus dem schon stark in der Substanz angegriffenen Grab II konnten noch etwa 40 Gefäße geborgen werden, die nur einen Bruchteil des Bestandes repräsentieren; auch hier sind sicher ursprünglich an die 500 Gefäße anzunehmen. Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf das Grab I, dürfen aber in ähnlicher Art und Weise auf Grab II übertragen werden.

Das Formenspektrum umfasst fast das ganze Repertoire der Westgruppe der Trichterbecherkultur. Es fanden sich in Grab I etwa 40 Krugflaschen (Abb. 12, links), mehr als 40 Trichterbecher (Abb. 12, Mitte), über 140 Schultergefäße, darunter Amphoren (Abb. 13, 1) und Terrinen (Abb. 12, rechts), weiterhin über 230 Schalen (Abb. 13, 2, 3) und steilwandige Becher (Abb. 13, 4), oft mit Knubben und Ösen

Horizont	Brindley 2013	Zeitspanne	Mennenga 2017	Zeitspanne
1	3350–3300 BC	ca. 50 Jahre	3470–3300 BC	ca. 170 Jahre
2	3300–3250 BC	ca. 50 Jahre		
3	3250–3125 BC	ca. 125 Jahre	3300–3250 BC	ca. 50 Jahre
4	3125–2975 BC	ca. 50 Jahre	3250–3190 BC	ca. 60 Jahre
5	2975–2850 BC	ca. 125 Jahre	3190–3075 BC	ca. 115 Jahre
6	2850–2800 BC	ca. 50 Jahre	3075–2860 BC	ca. 215 Jahre
7	2800–2750 BC	ca. 50 Jahre	2860–2760 BC	ca. 100 Jahre

Tab. 1: Absolutchronologische Datierung der Keramiktypologie von A. L. Brindley, Horizonte 1 bis 7, Vergleich der Datierung von Brindley 2013 (links) und Mennenga 2017 (rechts) (nach Brindley 2013, 139 Abb. 2 und Mennenga 2017, 93 Tab. 5).

Abb. 15: Scherben
zweier Gefäße, Form
nicht zuweisbar (Hor. 2).
M. 1:2 (Zeichnungen:
T. Maertens).



versehen. Darüber hinaus sind einige seltene Formen vertreten, u. a. zwei Backteller und ein Fragment, das bereits von Knöll als Tontrommel angesprochen wurde (Abb. 14). Deren trichterförmiger Fuß weist auf der Innenseite zwei gegenständige durchbohrte Ösen auf, eine Form, die allerdings bis heute unter den bekannten Trommeln kein zweites Mal belegt ist. Vielleicht handelt es sich aber auch um eine Lampe; ähnliche Exemplare mit Innenösen werden entsprechend interpretiert. Außerdem sind einige Fragmente von Bechern verschiedener Form und Verzierung gefunden worden, die bereits in das Endneolithikum beziehungsweise an den Beginn der Bronzezeit datiert werden. Sie zeigen eine Nutzung des Grabes als Bestattungsort noch lange Zeit nach der Aufgabe der Kollektivbestattungssitte um ca. 2800 v. Chr. an.

Auf den Gefäßen von Lengerich-Wechte zeigt sich in beispielhafter Weise die große Varianz und Vielfältigkeit der Verzierungstechniken, derer sich die Träger der Trichterbecherkultur bedienten. Es finden sich mit verschiedenen Stichelformen hergestellte eingestochene und eingeritzte Muster, darunter parallele Einstichreihen, Zickzackmuster, Leiterbänder sowie vertikale und horizontale Strichbündel in abwechslungsreichen Ausführungen. Diese markanten Muster waren ursprünglich mit einer weißen Paste ausgefüllt, die bei den Wechter Stücken nur noch im Ausnahmefall erhalten ist. Die rötlichen bis dunkelbraunen Gefäße, versehen mit der weißen Inkrustation der Muster, müssen dem Betrachter damals einen auffallenden Farbkontrast geboten haben. Die Verzierung und Form der Gefäße lässt eine typologische Zuordnung in das System der Keramik der Trichterbecher-Westgruppe nach Anna L. Brindley (Horizont 1 bis 7) zu, dessen Beginn nach neuen Erkenntnissen von Moritz Mennig mit Hilfe der Radiokarbon-Methode um 3470 v. Chr.

zu datieren ist (Tab. 1). Einige wenige Scherben aus Wechte gehören nach ihrer Verzierung dem Horizont 2 an und werden bereits in die Zeit zwischen 3470 und 3300 calBC datiert (Abb. 15). Das Gros der Tonware deckt jedoch den mittleren Abschnitt der Trichterbecherkultur zwischen 3300 und 3075 calBC ab (Horizonte 3 bis 5), mit einem Schwerpunkt in den Horizonten 4 und 5. Eindeutige Zuweisungen von Gefäßen in die Horizonte 6 und 7 lassen sich nicht (mehr) zuverlässig tätigen, doch zeigen die Scherben verschiedener Becherformen, darunter eines Riesenbeckers, die Kenntnis des Grabes sogar bis zum Beginn der Bronzezeit um ca. 2000 v. Chr. an.

Grabbeigaben: Werkzeuge und Waffen

Bei seiner Materialaufnahme in den Jahren 1934 bis 1936 hat Knöll die nichtkeramischen Funde aus Wechte I und II nur sehr summarisch erfasst. Trotz der Kriegsverluste sind noch immer eine Reihe von Feuersteinobjekten im Magazin der LWL-Archäologie für Westfalen vorhanden, sodass nicht allein auf die von Knöll erstellten Fotos und seine Notizen zurückgegriffen werden muss.

Zum Bestand des Großsteingrabes gehören demnach 18 geschliffene Beile (Abb. 16). Überwiegend handelt es sich um weitgehend vollständige Werkzeuge von 6 cm bis 8 cm Länge. In einem Fall ist nur noch ein Schneidenfragment erhalten geblieben. Acht Beile sind aus Geschiefbefeuersstein gefertigt worden. Weitere acht bestehen aus einem

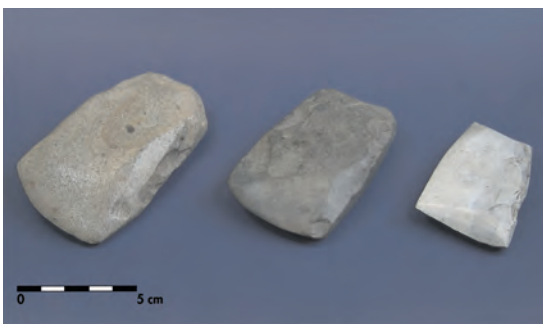


Abb. 16: Drei Beilklingen aus dem Grab Lengerich-Wechte I (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).

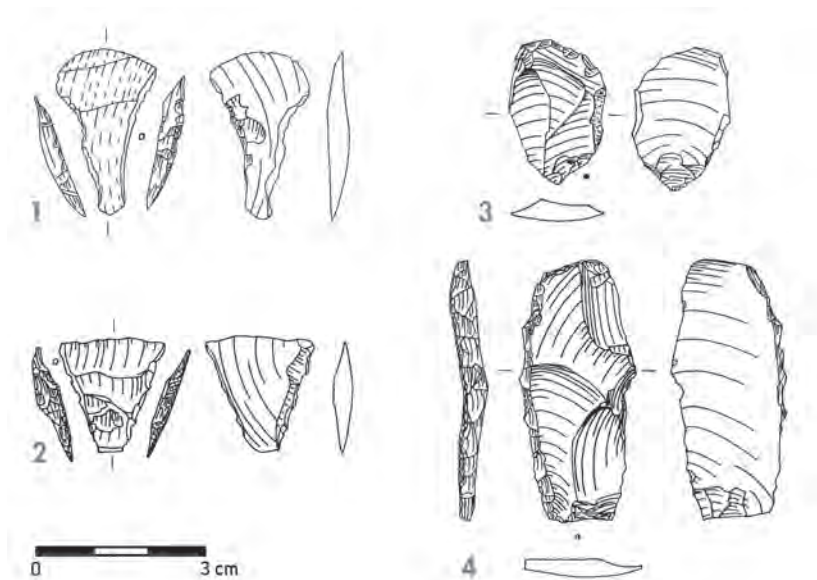


Abb. 17: Silexgeräte aus dem Grab Lengerich-Wechte I. 1, 2 – Pfeilschneiden; 3 – Kratzer; 4 – Sichelklinge (Zeichnungen: LWL-Archäologie für Westfalen/L. Kaiser, M. Kloss).

grauschwarzen Material, das als Wiehengebirgskieselgeoden identifiziert werden konnte. Weiter gibt es jeweils ein Beil aus Quarzit und eines aus einem dioritartigen Felsgestein. Von ihren Abmessungen her sind alle Exemplare als Flachbeile anzusprechen, die als typisch für die Westgruppe der Trichterbecherkultur gelten. Ungewöhnlich ist das Bruchstück einer geschliffenen und durchlochten Axt aus Felsgestein, deren Typ allerdings nicht mehr genau zu bestimmen ist.

Außerdem fanden sich in Wechte I 61 Kleingeräte aus Feuerstein (Abb. 17). Die größte Gruppe bilden dabei die querschneidigen Pfeilbewehrungen oder Pfeilschneiden, die mit mehr als 30 Exemplaren vertreten sind. Sie zeigen überwiegend eine dreieckige oder rechteckig-trapezförmige Gestalt. Ferner gibt es mehrere Kratzer oder retuschierte Abschläge. Auffällig sind fünf längliche Klingengeräte, die durch einen steil zugerichteten Rücken charakterisiert sind. Dabei dürfte es sich um Feuersteineinsätze in einer Sichel oder einem anderen Erntegerät handeln. Abgesehen von dieser eher seltenen Werkzeuggruppe findet sich in Wechte I ein ähn-

licher Bestand an Steingeräten wie er auch für andere Großsteingräber der Trichterbecherkultur im nördlichen Westfalen zu vermelden ist. Ungewöhnlich für Megalithgräber nordeuropäischer Prägung und nur den guten Erhaltungsbedingungen in Wechte I zu verdanken ist das Vorkommen von Werkzeugen aus Knochen. In erster Linie sind hier acht Pfrieme zu nennen, die aus den Fußknochen von Wiederkäuern hergestellt worden sind (vgl. S. 27). Vergleichbare Stücke sind aus den Megalithgräbern von Rheine-Schotthock, Kreis Steinfurt, und Hilter, Kreis Osnabrück, sowie aus der zeitgleichen Siedlung von Hunte I am Dümmer, Niedersachsen, bekannt. Aus demselben Material bestehen ferner fünf flache Fragmente, davon eines mit Durchlochung. Knöll interpretierte diese Funde als Reste von Knochenmessern.

Kupferartefakte und Perlen

Zum Bestand vieler Megalithgräber gehören Schmuckgegenstände aus verschiedenen Materialien. Darunter finden sich einige der ältesten Artefakte aus Metall in Westfalen: Sie bestehen aus Kupfer. Aus beiden Wechter Gräbern stammen Kupferobjekte verschiedener Formen (Abb. 18). Fünf Röllchen beziehungsweise Röhrrchen sowie der stark

fragmentierte Rest einer größeren Spiralrolle wurden aus Grab I geborgen. Ein größerer Blechstreifen sowie ein schmales Blech mit eingerolltem Ende konnten noch in Grab II entdeckt werden. Zur Trageweise der Objekte ist nur wenig bekannt. Vermutlich dienten die meisten Rollen als Kettenanhänger (bei vielen ist die Durchlochung noch erhalten) oder sie waren auf der Kleidung aufgenäht. Wenige ungestörte Fundlagen in anderen Kollektivgräbern



Abb. 18: Kupferartefakte aus Lengerich-Wechte: Rolle (oben) und Röllchen (Mitte rechts; Grab I), Blechstreifen mit eingerolltem Ende (Mitte links) und großer Blechstreifen (unten; Grab II). Länge der Rolle oben 6cm (Foto: LWL-Museum für Archäologie/K. Schierhold).

lassen auch eine Verwendung als Haarschmuck oder Applikation auf Kopfbedeckungen möglich erscheinen.

Aus dem zerstörten Grab Wechte I liegen drei Bernsteinperlen vor, davon zwei noch vergleichsweise vollständig (Abb. 19); aus Wechte II immerhin ein Exemplar. Die Perlen sind flach, scheibenförmig und von beiden Seiten durchbohrt, sodass sich im Querschnitt der Durchlochung eine Sanduhrform ergibt. Sie haben viele Pendants in Megalithgräbern der Westgruppe der Trichterbecherkultur in Nordwestdeutschland

und den Niederlanden, wo sie zum Teil zu Dutzenden gefunden werden. Weiterhin konnten aus Grab I vier Gagatperlen unterschiedlicher Größe und Form geborgen werden (Abb. 19). Interessant ist die doppelte Durchlochung der dicksten, kugelförmigen Perle. Gagat oder auch Jet ist kohlehaltiges Gestein (Stadium zwischen Braun- und Steinkohle); es ist weich und gut zu bearbeiten. Durch Polieren gewinnt seine Oberfläche an Glanz, sodass dieses Material schon früh zur Herstellung von Schmuck verwendet wurde. Eine Besonderheit stellen eine scheibenförmige kleine Perle aus Rosenquarz und ein flacher trapezoider durchlochter Anhänger aus Felsgestein (Grauwacke) dar (Abb. 19). Der Rosenquarz ist ein absoluter Einzelfund, seine Herkunft kann nicht ohne Weiteres bestimmt werden. Felsgesteinanhänger sind selten, aber doch verschiedentlich in anderen Kollektivgräbern belegt. Aus Wechte II liegt weiterhin noch eine kleine Kugel unbestimmten Materials vor, die aber nicht durchlocht ist. In den vergleichsweise wenigen Perlen, Anhängern und weiteren Schmuckstücken wird man den persönlichen Besitz einiger Personen erkennen dürfen, die sich durch diese besonderen Stücke in ihrem sozialen Status abgehoben haben mögen.



Abb. 19: Perlen aus Gagat, Bernstein und Rosenquarz; Anhänger aus Felsgestein aus Grab I. Länge des Anhängers 2,6 cm. (Foto: LWL-Museum für Archäologie/K. Schierhold).

Kulturelle Beziehungen

Nach den Beigaben gehörte die in den Großsteingräbern von Wechte bestattende Gemeinschaft zur Westgruppe der Trichterbecherkultur. Allerdings deutet die Herkunft der Objekte, die wahrscheinlich nicht vor Ort hergestellt worden sind, auf ein umfangreiches Beziehungsnetzwerk in fast alle Richtungen. So stammen die Steinbeile aus Wiehengebirgskieselgeoden aus dem Osnabrücker Raum; von Wechte aus gesehen war also nur die Überquerung des letzten Ausläufers des Wiehengebirges notwendig. Das Trommel- oder auch Lampenfragment zeigt aber bereits Kontakte zum mitteldeutschen Raum und den dortigen Kulturen wie der Bernburger Kultur an. Bernstein als Rohmaterial kommt vereinzelt auch im Münsterländer Kiessandzug vor, doch deuten einheitliche Formgebung und vielfaches Auftreten ähnlicher Perlen im Einzugsbereich niederländischer und nordwestdeutscher Küstenregionen auf eine Herkunft aus diesen Gebieten. Vorkommen von Gagat sind entlang der Nordseeküste der Niederlande und auch noch Nordwestdeutschlands bekannt, sodass auch das Rohmaterial der Wechter Perlen von dort stammen dürfte. Die weiteste Entfernung musste für das Kupfer der Rollen, Spiralen und Bleche überbrückt werden. Um die Herkunft des Metalls zu bestimmen, wurden bereits in den 1950er-Jahren vier Stücke archäometallurgisch beprobt. Die naturwissenschaftlichen Analysen ergaben für drei Röllchen aus Grab I ein reines Kupfer mit wenigen Nebenelementen, für den großen Blechstreifen aus Grab II ein Kupfer mit erhöhtem Arsenanteil. Eine Herkunft dieser Rohstoffe aus den Karpaten (Reinkupfer) beziehungsweise aus dem nordostalpinen Raum (Arsen- oder sogenanntes „Mondseekupfer“) ist nach heutigem Forschungsstand anzunehmen. Die Analysedaten der 1950er-Jahre sind allerdings heute nicht mehr ausreichend dazu geeignet, die Herkunft des Rohstoffes noch genauer einzugrenzen. Neue Untersuchungsmethoden könnten hierzu mehr Aufschluss geben (frdl. Mitteilung von Sarah Gonschorek, Westfälische Wilhelms-Universität Münster).

Die Menschen der Trichterbecherkultur von Wechte lebten also keineswegs isoliert, sondern waren durch Austauschnetzwerke für Prestigegüter und damit auch für Informationen mit weiten Teilen Europas verbunden.

Osteoarchäologische Untersuchung von menschlichen Skelettresten, Tierzahnschmuck und Knochenartefakten (Christian Meyer)

Die Megalithgräber von Lengerich-Wechte waren über längere Zeit Bestattungsplätze neolithischer Gruppen. Während der von August Stieren 1928 geleiteten Ausgrabungen wurden entsprechend zahlreiche menschliche Skelettreste angetroffen, wie die originalen Grabungsfotografien dokumentieren (vgl. Abb. 8). Es handelte sich demnach um Körperbestattungen, von denen sich laut Stieren nur noch wenige in „ziemlich ursprünglicher Lage“ befanden. Eine dieser Bestattungen lag in Längsrichtung zur Kammer, mit dem Kopf an der Wand. Leider stehen diese menschlichen Knochen in ihrer Gesamtheit nicht mehr für eine anthropologische Untersuchung zur Verfügung. Nach aktueller Einschätzung hat nur ein sehr geringer Teil der Knochenfunde die Einwirkungen des Zweiten Weltkrieges überstanden. Aber auch die heutige Zuordnung dieser menschlichen Skelettreste zu den beiden Megalithgräbern ist aufgrund ihrer wechselhaften Geschichte zumindest zweifelhaft. Zudem ist die Aussagekraft der wenigen Knochenteile gering, da sie schlecht erhalten und stark fragmentiert sind. Der Versuch einer direkten Datierung eines Schädelfragmentes, welches nach seinem allgemeinen Zustand am besten zum bekannten Grabkontext von Lengerich-Wechte gepasst hätte, ist leider am nicht ausreichenden Kollagengehalt gescheitert. Zwischen den menschlichen Knochen zweifelhafter Zuordnung fanden sich wenige Rinderknochen und -zähne, für die die gleichen Einschränkungen hinsichtlich der Zuordnung gelten. Sicher den beiden Megalithgräbern zuordenbar sind jedoch einige Tierzahnanhänger und Knochenartefakte, welche durch frühere Publikationen zumindest bildlich in Auswahl bekannt gemacht wurden. Im Folgenden soll das Augenmerk daher auf diese

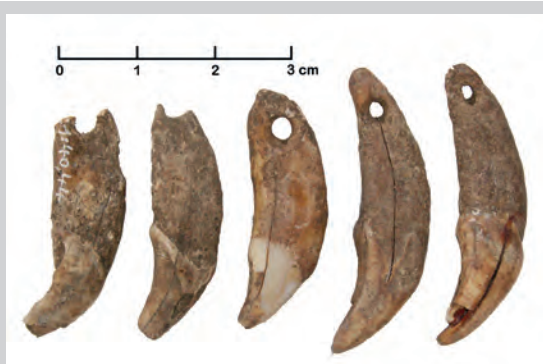


Abb. 20: Auswahl von Tierzahnanhängern (Eckzähne vom Haushund mit durchlochter Wurzel) aus dem Grab Lengerich-Wechte I (Foto: OsteoArc/C. Meyer).

Funde gelegt werden. Aller Wahrscheinlichkeit nach stammen die hier besprochenen Funde alle aus dem Grab Lengerich-Wechte I. Insgesamt lagen 19 Tierzähne vor, die alle tierartlich bestimmt werden konnten. Wie bei vergleichbaren Grabkontexten auch stammen die meisten Tierzähne vom Haushund (Abb. 20). Dabei handelt es sich um insgesamt elf Eckzähne, die von mindestens fünf verschiedenen Hunden stammen, da fünfmal der linke Eckzahn des Unterkiefers vertreten ist. Dreimal konnte der rechte Eckzahn des Unterkiefers identifiziert werden, je einmal der rechte und linke Eckzahn des Oberkiefers. Mindestens ein Zahn ist für die gemeinsame Verwendung mit anderen Anhängern deutlich angeschliffen worden, bei neun Zähnen kann noch sicher die klassische Durchlochung an der Wurzelspitze erkannt werden. Fünf Eckzähne stammen vom Rotfuchs, wobei mit drei linken Eckzähnen des Oberkiefers auch mindestens drei Tiere repräsentiert sind. Bei zwei Fuchszähnen kann noch sicher die Durchlochung beobachtet werden, ein Zahn wurde dagegen sicher nicht durchbohrt. Mit einiger Wahrscheinlichkeit stammt dieser Eckzahn aus einer gezielt bearbeiteten Unterkieferhälfte vom Fuchs, die sich als Amulette, Schmuck oder Ähnliches relativ häufig in Megalithgräbern finden. Eine solche Kieferhälfte ist aus Lengerich-Wechte nicht konkret überliefert, jedoch kann der einzelne Fuchszahn

Abb. 21: Auswahl von Knochenartefakten aus dem Grab Lengerich-Wechte I.
Oben: durchlochstes Knochengerät;
Mitte: Knochenpfriem, gefertigt aus dem Mittelfußknochen eines noch nicht ausgewachsenen Rehs.
Unten: Knochenpfriem, gefertigt aus dem Mittelfußknochen eines ausgewachsenen Rehs (Foto: OsteoArc/C. Meyer).



das ehemalige Vorhandensein einer solchen zumindest wahrscheinlich machen. Ein zufälliger Eintrag in den Grabkontext ist zwar ebenfalls möglich, für diesen Eckzahn jedoch weniger wahrscheinlich. Als modernere Einmischungen sind aber vermutlich eine Unterkieferhälfte und ein einzelner Schneidezahn vom Schwein zu werten, da diese zum Beispiel keine Bearbeitungsspuren aufweisen. Ein wahrscheinlicher Zahnanhänger ist wiederum ein einzelner Eckzahn von einem Marder, auch wenn durch die abgebrochene Wurzel nicht mehr sicher beurteilt werden kann, ob ehemals eine Durchlochung vorgelegen hat. Eckzähne vom Marder gehören jedenfalls zum üblichen Spektrum der Tierzahnanhänger aus neolithischen Kollektivgräbern. Sicher durchlocht war auch ein Schneidezahn eines Raubtieres, der aufgrund seiner generellen Größe und Form einem Wolf zugeordnet werden kann. Dabei handelt es sich um den dritten Schneidezahn des Oberkiefers, der nach den Eckzähnen generell den zweithäufigsten Zahntyp darstellt, der im Neolithikum als Anhänger getragen wurde.

Ebenfalls sicher der neolithischen Zeitstellung zugewiesen werden können die verschiedenen Knochenartefakte, von denen zwölf

bis heute erhalten sind, wenn auch in beschädigtem Zustand (Abb. 21). Dabei handelt es sich um acht Knochenpfrieme, von denen sechs aus gespaltenen Mittelfußknochen vom Reh gefertigt worden sind, zwei aus Mittelhand- oder Mittelfußknochen vom Rothirsch. In den meisten Fällen sind die distalen Gelenkrollen am Gerät verblieben; wahrscheinlich dienten diese als praktischer Handgriff. In einem Fall ist jedoch auch der hervorstehende Teil der Gelenkrolle bewusst abgetrennt worden, möglicherweise um das Gerät noch „griffiger“ zu gestalten. Alle Pfrieme weisen deutliche Gebrauchspolituren auf, waren also längere Zeit in aktiver Verwendung, bevor sie in das Grab gelangten. Vier weitere Geräte wurden wahrscheinlich aus der Wandung von Langknochen gefertigt, wobei es sich um größere Huftiere gehandelt haben wird, möglicherweise ebenfalls um Hirsche. Alle Geräte sind beschädigt, weisen zum Teil aber noch zugespitzte Enden und deutlichen Gebrauchsglanz auf. Eines der Knochengерäte ist zudem an einem Ende durchlocht.

Auch wenn die menschlichen Skelettreste aus den Megalithgräbern von Lengerich-Wechte größtenteils verloren sind, somit ein direkter Blick auf die Menschen verwehrt bleibt, die in diesen Grabanlagen bestattet wurden, so erlauben zumindest die Zahnanhänger und Knochenartefakte dennoch einige wertvolle osteoarchäologische Aussagen. Generell fügen sich die Tierzahnanhänger gut in das generelle Spektrum dieser Fundgattung ein, wie es von anderen Fundstellen bekannt ist. Die meisten Anhänger wurden aus den Eckzähnen vom Haushund hergestellt, zahlenmäßig gefolgt von Eckzähnen des Fuchses. Einzelne Zahnanhänger stammen von Wolf und Marder. Auch die Knochengерäte stammen von erjagtem Wild, wie Reh und Rothirsch. Ob die vorhandenen wenigen Skelett- und Zahnreste von Rind und Schwein spätere Einmischungen in den Grabkontext darstellen oder ebenfalls in das Neolithikum zu datieren sind, lässt sich aktuell nicht sicher entscheiden.

Neue AMS-Datierungen

Aus den wenigen erhaltenen Knochenresten wurden drei Fragmente ausgewählt und mittels der Radiokarbon-Methode datiert. Das Schädelfragment eines erwachsenen Mannes erbrachte kein Ergebnis, da zu wenig Kollagen erhalten war. Das Bruchstück eines verbrannten Knochenfragments vom Schienbein (Tibia) eines erwachsenen Individuums ergab eine auf den ersten Blick verwundernde Datierung in die frühe Eisenzeit, in das 9. Jahrhundert v. Chr. Es ist zum einen möglich, dass dieses Bruchstück nicht zum eigentlichen Grabinventar gehört, sondern im Rahmen der Rettungsaktionen nach den Bombenangriffen falsch zugeordnet wurde. Zum anderen sind eisenzeitliche (Brand-)Bestattungen in oder bei anderen Megalithgräbern durchaus bekannt, so etwa in Erwitte-Schmerlecke oder Erwitte-Völlinghausen, Kreis Soest. Außerdem befand sich ein bronze-/eisenzeitliches Gräberfeld in der Nähe des Grabes I (vgl. S. 30), sodass zwar ein unmittelbarer Bezug nicht nachweisbar ist, wohl aber eine Kenntnis des Megalithgrabes als Bestattungsort der Ahnen noch in der Eisenzeit angenommen werden könnte. Bei dem dritten Stück handelt es sich um den Knochen eines nicht näher bestimmbareren Huftieres, das deutliche Spuren von Bearbeitung und Gebrauchspolituren aufwies. Die Datierung (GrA 65174; 4655+/-35 BP) ergab eine Zeitspanne zwischen 3520 und 3360 v. Chr., in der das Gerät als Beigabe in Grab I gelangt sein muss. Damit handelt es sich um das älteste absolutchronologische Datum, das für die Trichterbecherkultur Westfalens bisher bekannt ist. Es deckt sich in großen Teilen mit den chronologischen Aussagen, die über die Keramik zu treffen sind. Setzt man weiterhin den frühesten möglichen Zeitpunkt der Niederlegung um etwa 3500 v. Chr. als gegeben an, ist das Grab von Lengerich-Wechte sogar eines der ältesten Megalithgräber nicht nur Westfalens, sondern auch der angrenzenden Regionen der Niederlande und Nordwestdeutschlands. Ein Reservoir-Effekt beziehungsweise ein zu alt erscheinendes Datum, das durch aquatische Ernährung (Süßwasserfisch) verursacht werden kann, ist hier auszuschließen, da es sich um einen Pflanzenfresser handelt. So bedeutet diese Datierung nach den in den letzten Jahren neu hinzugekommenen von den Großen

Sloopsteenen bei Lotte-Wersen, Kreis Steinfurt, und den Düwelsteenen bei Heiden, Kreis Borken, nicht nur eine weitere wichtige Ergänzung des diesbezüglich noch immer lückenhaften Forschungsstandes für die Trichterbecherkultur Westfalens. Sie zeigt auch, dass Westfalen trotz seiner geografisch peripheren Lage im Gefüge der kollektiv bestattenden Gemeinschaften von Beginn an Teil dieses Phänomens war.

Urgeschichtliche Fundstellen im Umfeld

Im Mai 1989 wurden bei der Anlage eines Parkplatzes direkt an der Kirche – weniger als 100m nordöstlich des Megalithgrabes Wechte I – Silexartefakte entdeckt, die zu einer kleinen Notbergung durch die LWL-Archäologie für Westfalen führte. Befunde wie Abfallgruben oder Pfostenlöcher von Holzhäusern wurden dabei zwar nicht nachgewiesen. Aus der Kulturschicht konnten allerdings über 250 Feuersteinobjekte geborgen werden. Darunter befanden sich unter anderem eine Pfeilschneide und ein Beilabschlag aus Wiehengebirgskieselgeoden, also Stücke, die in ähnlicher Form auch in den Großsteingräbern gefunden worden sind. Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass an dieser Stelle eine der zur Anlage gehörenden Siedlungen zu verorten ist, auch wenn keine charakteristische Keramik aufgetreten ist.

Nur wenige Hundert Meter südwestlich von Wechte I befindet sich heute ein in Teilen rekonstruierter Grabhügel. Ursprünglich lag er ca. 400m weiter nordöstlich in der Straßentrasse der L 591 (Ibbenbürener Straße). Während seiner Untersuchung fand sich in einer zentralen Rollsteinpackung die Aussparung für ein Körpergrab. Eine kranzförmige Steineinfassung markierte die Außenbegrenzung des Grabhügels mit einem Durchmesser von 10m. Das im Zentrum der Anlage entdeckte Körpergrab war beigabenlos, aufgrund der Hügelkonstruktion ist es aber vermutlich in die ältere Bronzezeit zu datieren. Der Grabhügel war Teil eines ca. 1,5ha großen Friedhofes, zu dem neben weiteren gleichalten Grabanlagen vor allem Brandbestattungen der mittleren und jüngeren Eisenzeit gehörten.

Literatur

- J. A. Bakker, *The TRB West Group* (Amsterdam 1979).
- J. A. Bakker, *The Dutch Hunebedden. Megalithic Tombs of the Funnel Beaker Culture* (Ann Arbor 1992).
- J. Eckert, *Das Großsteingrab in Rheine. Rheine gestern – heute – morgen* 43, 2, 1999, 96–105.
- A. van Gijn, *Ornaments of jet, amber and bone*. In: L. P. Louwe Kooijmans/P. Jongste (Hrsg.), *Schipluiden, A Neolithic settlement on the Dutch North Sea coast c. 3500 calBC*. *Analecta Praehistorica Leidensia* 37/38, 2006, 195–206.
- H. Hoffmann, *Stand und Aufgaben der vor- und frühgeschichtlichen Forschung in Westfalen*. *Westfälische Forschungen* 1, 1938, 206.
- H. Knöll, *Ein neuer Fund nordwestdeutscher Tiefstichkeramik aus Westfalen*. In: E. Sprockhoff (Hrsg.), *Marburger Studien* (Darmstadt 1938) 133–146.
- H. Knöll, *Die nordwestdeutsche Tiefstichkeramik und ihre Stellung im nord- und mitteleuropäischen Neolithikum*. *Veröffentlichungen der Altertumskommission im Provinzialinstitut für westfälische Landes- und Volkskunde* 3 (Münster 1959).
- H. Knöll, *Westfälisch-hessische Steinkisten und nordwestdeutsche Megalithgräber*. *Fundberichte aus Hessen* 1, 1961, 20–34.
- H. Knöll, *Kragenflaschen. Ihre Verbreitung und ihre Zeitstellung im europäischen Neolithikum*. *Offa Bücher* 41 (Neumünster 1981).
- H. Knöll, *Die Megalithgräber von Lengerich-Wechte*. *Bodenaltertümer Westfalens* 21 (Münster 1983).

M. Mennenga, Zwischen Elbe und Ems – Die Siedlungen der Trichterbecherkultur in Nordwestdeutschland. Frühe Monumentalität und soziale Differenzierung 13 (Bonn 2017).

C. Reichmann, Großsteingräber, Grabhügel der älteren Bronzezeit und Brandgrubenfriedhof der vorrömischen Eisenzeit in Lengerich-Wechte. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 46 (Münster, Westliches Münsterland, Tecklenburg) Teil II: Exkursionen (Mainz 1981) 198–203.

E. Schlicht, Kupferschmuck der Jungsteinzeit aus Megalithgräbern Nordwestdeutschlands. Aus Niedersachsens Frühzeit 2 (Hildesheim 1973).

W. Schlüter, Das Großsteingrab von Hilter a. T.W., Landkreis Osnabrück. In: K. Wilhelmi (Hrsg.), Ausgrabungen in Niedersachsen. Archäologische Denkmalpflege 1979–1984. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen, Beiheft 1 (Stuttgart 1985) 122–130.

K. Skupin/E. Speetzen/J. G. Zandstra, Die Eiszeit in Nordwestdeutschland. Zur Vereisungsgeschichte der Westfälischen Bucht und angrenzender Gebiete. Geologisches Landesamt Nordrhein-Westfalen (Krefeld 1993).

E. Speetzen, Osning-Sandstein und Gault-Sandstein (Unterkreide) aus dem Teutoburger Wald und dem Eggegebirge und ihre Verwendung als Naturbaustein. Geologie und Paläontologie in Westfalen, Heft 77 (Münster 2010).

E. Sprockhoff (herausgegeben von G. Körner), Atlas der Megalithgräber Deutschlands, Teil 3: Niedersachsen-Westfalen (Bonn 1975) 150.

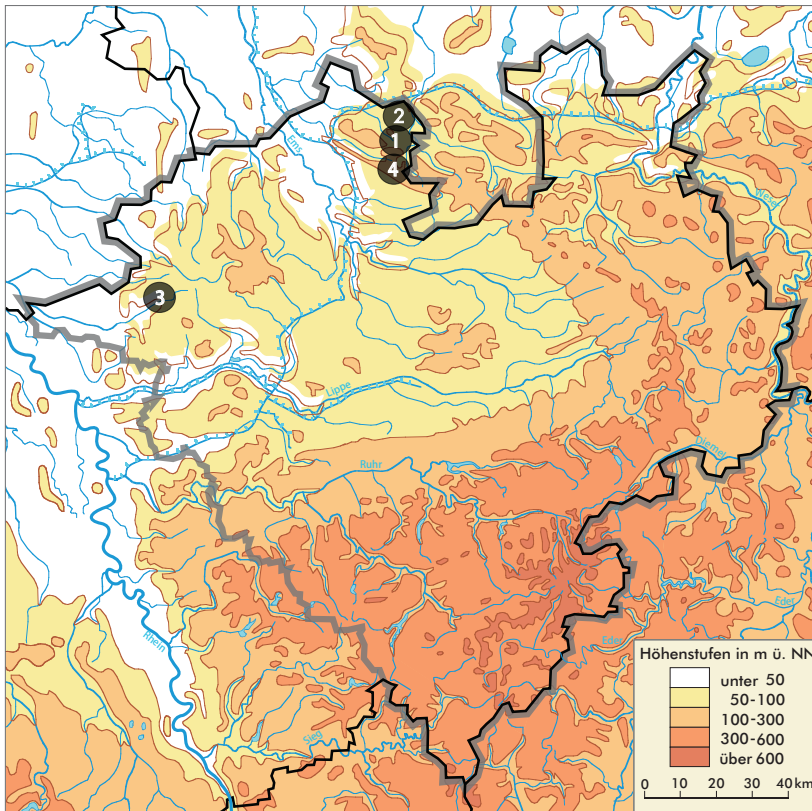
B. Stapel, Die geschlagenen Steingeräte der Siedlung Hüde I am Dümmer. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 38 (Hildesheim 1991).

B. Stapel, Lengerich-Wechte, Kr. Steinfurt. Theiss Archäologieführer Westfalen-Lippe (Stuttgart 2008) 119–120.

A. Stieren, Bodenaltertümer Westfalens. Ein Bericht über die Grabungen und Funde für die Jahre 1925 bis 1928 (Münster 1929) 30–34.

M.-A. Zepezauer, Lengerich-Wechte. Fundchronik Kreis Steinfurt. Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe Beiheft 4 (Paderborn 2000) 78, Nr. 447.

MEGALITHGRÄBER IN WESTFALEN



Bisher erschienene Hefte (Kartengrundlage: Geographische Kommission für Westfalen; Montage: Altertumskommission für Westfalen).

- 1 K. Schierhold, Die Großen Sloopsteene bei Lotte-Wersen, Kreis Steinfurt. Mit Beiträgen von L. Klinke und C. Meyer (Münster 2016).
- 2 K. Schierhold, Das Großsteingrab von Westerkappeln-Seeste, Kreis Steinfurt. Mit einem Beitrag von B. Stapel (Münster 2017).
- 3 K. Schierhold/B. Stapel, Die Düwelsteene bei Heiden, Kreis Borken. Mit Beiträgen von L. Klinke und C. Meyer (Münster 2018).

- 4 B. Stapel/K. Schierhold, Das Großsteingrab von Lengerich-Wechte, Kreis Steinfurt. Mit Beiträgen von E. Speetzen, L. Klinke und C. Meyer (Münster 2018).



*Für weitere Informationen zu aktuellen
Forschungen einfach den QR-Code scannen
oder die folgende Adresse aufrufen:*

*[https://www.altertumskommission.de/de/forschung/
megalithik/grosssteingrab-lengerich-wechte/](https://www.altertumskommission.de/de/forschung/megalithik/grosssteingrab-lengerich-wechte/)*



Die archäologische Denkmalpflege in Westfalen ist auf die Mitarbeit ehrenamtlicher Kräfte angewiesen. Melden Sie deshalb Funde und Beobachtungen den zuständigen Stellen. Vielen Dank!

LWL-Archäologie für Westfalen
An den Speichern 7, 48157 Münster
Tel.: (0251) 591-8801
Fax: (0251) 591-8805
lwl-archaeologie@lwl.org
www.lwl-archaeologie.de

Stadtarchäologie Dortmund
Denkmalbehörde Dortmund
Burgwall 14, 44135 Dortmund
Tel.: (0231) 50-24292
Fax: (0231) 50-23876
denkmalbehoerde@stadtdo.de

Außenstelle Bielefeld
Am Stadtholz 24a, 33609 Bielefeld
Tel.: (0251) 591-8961
Fax: (0251) 591-8989
lwl-archaeologie-bielefeld@lwl.org

Stadtarchäologie Höxter
Stadtverwaltung
Westerbachstraße 45, 37671 Höxter
Tel.: (05271) 695976
Fax: (05271) 963-8110
rathaus@hoexter.de

Außenstelle Münster
An den Speichern 7, 48157 Münster
Tel.: (0251) 591-8911
Fax: (0251) 591-8928
lwl-archaeologie-muenster@lwl.org

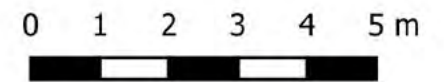
Stadtarchäologie Münster
Stadtplanungsamt, Städt. Denkmalbehörde
Albersloher Weg 33, 48155 Münster
Tel.: (0251) 492-6148
Fax: (0251) 492-7731
dickers@stadt-muenster.de

Außenstelle Olpe
In der Wüste 4, 57462 Olpe
Tel.: (02761) 9375-0
Fax: (02761) 2466
lwl-archaeologie-olpe@lwl.org

Stadtarchäologie Paderborn
Sitz: Busdorfwall 2, 33098 Paderborn
Postanschrift: Museum in der Kaiserpfalz
Am Ikenberg 2, 33098 Paderborn
Tel.: (05251) 69317-97
Fax: (05251) 69317-99
lwl-archaeologie-paderborn@lwl.org

Lippisches Landesmuseum Detmold
Kreisarchäologie Lippe
Ameide 4, 32756 Detmold
Tel.: (05231) 9925-0
Fax: (05231) 9925-25
mail@lippisches-landesmuseum.de

Stadtarchäologie Soest
Jakobstraße 13, 59494 Soest
Tel.: (02921) 66396-50 / -51
Fax: (02921) 66396-99
stadtarchaeologie@soest.de



Klapptafel: Orthofoto und Seitenansicht des rekonstruierten Grabes I von Lengerich-Wechte, mithilfe des Image-Based-Modeling-Verfahrens digital erstellt (Grafik: Altertumskommission für Westfalen/L. Klinke).

Altertumskommission für Westfalen
An den Speichern 7, 48157 Münster
Tel.: (0251) 591-8990
Fax: (0251) 591-8998
altertumskommission@lwl.org
www.altertumskommission.de

ISSN 2511-1221



9 772511 122007

